

Christian Schüle

Münzsalon Berlin, 15.1.08

berlinpolis: Neujahrsempfang der nächsten Generation

## **Der öffentliche Geist zwischen Haltung und Unterhaltung**

Betrachtungen über die res publica in Zeiten fortgesetzten Schwachsinn

Verehrte Freunde der nächsten Generation,

wie konnte es zu Johannes B. Kerner kommen?

Die Antwort darauf ist politischer als Sie denken mögen. Und Sie führt direkter zu berlinpolis als Sie glauben.

Dem voreingenommenen Beobachter in seinen reifen Dreißigern will scheinen, dass das Politische in der Bildkultur von heute durch die vier klassischen Dimensionen der Theatertheorie ersetzt worden ist: Inszenierung, Performance, Sichtbarkeit, Wahrnehmung. Wenn das stimmt, ist Politik als Politainment eine *Erscheinungsweise* des Theaters, im mindesten ist sie theatralisch und also als Leistungsausübung einer demokratischen Kultur zu bewerten.

Die uns bekannte höchste Synthese aller vier theatertheoretischen Dimensionen ist der Umfragewert. Umfragewerte sind die zählbaren Taler einer primitiven Anbieterwährung. Wenn Guido Westerwelle sich, wie es Ende Dezember hieß, „im Umfragehoch sonnt“ – poetische Redakteursprosa im übrigen, wie sie so eindrucksvoll nur die Lyriker bundesdeutscher Zeitungsstuben hinbekommen – dann sagt das alles über die sichtbare Wahrnehmung seiner Inszenierung aus, nichts hingegen über das Substrat der geistigen Substanz einer womöglichen Idee.

Nach landläufigen Kriterien hat Westerwelle also politisch großen Erfolg. Aber *warum* hat er Erfolg? Welche operativen Ansätze hat er formuliert zur Lösung *der* Frage etwa, der wir uns alle verstärkt zuwenden sollten: Wie steht es um die intellektuelle Verfassung der Republik bei gleichzeitiger Inflation des organisierten Schwachsinn?

Wie manch anderer zwischen Hypochondrie und Hysterie ringe auch ich mit der res publica: mit der Sache, die uns alle angeht – mit dem öffentlichen Geist.

Öffentlicher Geist: Was ist das? Gibt es das? *Kann* es das heutzutage geben? Über eine nicht geführte Grundsatzdebatte hinsichtlich der Kontinuität des Schwachsinnns hinaus, die hier nicht zu erörtern ist, sind in der Begriffskoppelung „öffentlicher-Geist“ zwei fundamentale Prinzipien der parlamentarischen Demokratie angesprochen: Diskussion und Öffentlichkeit. Vielleicht hat man heute verdrängt, dass sie, als konstitutive Merkmale einer demokratischen Kultur, ihren Ursprung in der Annahme eines „aufgeklärten Publikums“ besitzen – wobei Öffentlichkeit der Meinung, demokratietheoretisch betrachtet, weit wichtiger ist als öffentliche Meinung.

Aus diesem Anlass: ein erstes von zwei Zitaten.

*„Die Lage des Parlamentarismus ist heute so kritisch, weil die Entwicklung der modernen Massendemokratie die argumentierende öffentliche Diskussion zu einer leeren Formalität gemacht hat.“* Zitat Ende.

Und ein zweites Zitat: *„In manchen Staaten hat es der Parlamentarismus schon dahin gebracht, dass sich alle öffentlichen Angelegenheiten in Beute- und Kompromissobjekte von Parteien und Gefolgschaften verwandeln und die Politik, weit entfernt, die Angelegenheit einer Elite zu sein, zu dem ziemlich verachteten Geschäft einer ziemlich verachteten Klasse von Menschen geworden ist.“* Zitat Ende.

Beide Zitate stammen von Carl Schmitt aus dem Jahr 1923. Jetzt gehen die Alarmleuchten an: Schmitt, aha, der Antiliberaler, der Kronjurist der Nazis und juristischer Steigbügelhalter des Führers! Wie kann man nur! Ein Skandal!

Natürlich. Genau dieser Carl Schmitt also, der in seiner brillanten Kritik an den Degenerationserscheinungen der Demokratie seltsam eins ist mit den Vätern des klassischen Liberalismus, Francois Guizot und dem Marquis de Condorcet etwa, bis hin zu Jürgen Habermas und dem „Strukturwandel der Öffentlichkeit“.

Der Verfassungsrechtler Schmitt macht den Liberalismus verantwortlich für den Verfall des Demokratischen. Trotz seiner richtigen Diagnostik halte ich *diese* Schlussfolgerung für grundlegend falsch. Die Degenerationserscheinungen der demokratischen Kultur HEUTE haben vielmehr ihre Ursache in der fehlenden Bildung und Aufgeklärtheit des Publikums bei fortgesetzter Zunahme von Talkshows und Interviews. Die bestens konvertible Währung des

Entertainments ist die Emotion, nicht das Argument. Die entscheidende Frage ist: Wer hat ein Interesse an der Kultivierung niederer Instinkte und zugleich ein Interesse an ausbleibender Reflektion?

Wenn nach Ludwig Wittgenstein „Welt“ all das ist, was der Fall ist, so ist Welt heute das, was multimedial vermittelt wird. Was nicht medial ist, ist nicht. Das ist ein Problem.

Ziel der multimedialen Vermittlung von Welt ist nämlich nicht das *Verstehen* der vermittelten Welt, sondern ihr Nicht-Verstehen. Adressat der multimedialen Vermittlung ist nicht das *aufgeklärte* Publikum; sondern das in seinem möglichen Aufklärungswunsch gezähmte Publikum als Entertainment-Konsument.

Als Geschäft und Industrie zielt Entertainment auf dreierlei: Geld, Langeweile und die Erschütterbarkeit des sozialen Friedens, vornehmlich durch Stimulation von Angst. Dem Boulevard entkommt man nicht. Er ist total. ER ist der Sieger der Geschichte. Er hat sich in seine Wirte eingenistet: in den Massenmedien, in der Kultur, in der Politik. Und so schleudern wir zwischen – ich verkürze– Krimi und Comedy, Quiz, Kochen, Kahn und Kerner in der Weichspül-Ökonomie einer allesumfassenden Wellness-Kultur halt- und haltungslos hin und her. Der Boulevard ist der selbstreferentielle Schaltkreis des Irrelevanten, welches *dann* relevant wird, wenn der Boulevard *selbst* die Vermittlung von Welt vornimmt. Die Entertainment-Industrie mit ihrer inszenierten Promi-Scheiße und dem absurden Star-Getue – die öffentliche Meinung schafft, aber keine Öffentlichkeit der Meinung – ficht so ungehemmt wie nie ihre lukrativen Gefechte zur Erregung wie Sedierung des Pöbels, während das Prekariat seine Nachkommen gebiert und sich subkutan diverse Parallelgesellschaften abspalten.

Wir können uns den Boulevard aber, meine ich, in dem Augenblick nicht mehr leisten, da er zur Hauptsache wird. Was dann entsteht, ist der Boulevard in den Köpfen. Wenn der Geist auf den Boulevard kommt wie die Sprache auf den Hund, ist der Boulevard unversehens öffentlicher Geist.

Mit einem Wort: Die permanente Unterforderung des Bürgers durch Unterhaltung kommt seiner Entmündigung gleich.

Wenn bürgerliche Ironie einst das Resultat des Zusammenpralls zweier Bewusstseinsstufen war: der Vormoderne und der Moderne, dann ist neu-bürgerliche Ironie das Resultat des Zusammenpralls der Bewusstseinsstufen von Post- und Spätmoderne.

Die beiden Charaktereigenschaften des postmodernen new deals der 1980er und -90er Jahre, Ironie und Unschuld, sind so gut wie ausgemendelt. Jetzt herrscht der Ernst, und wir sind schuldig geworden am Verhängniszusammenhang zwischen politisiertem Boulevard und boulevardisierter Politik, denn wir können nicht sagen, wir hätten es nicht gewusst...

*Deshalb* konnte es zu Kerner kommen: Weil das Bewusstsein für Eliten und den öffentlichen Geist aus der Gesellschaft weitgehend geschwunden ist; weil wir den Tod des Bildungsbürgertums zu beklagen haben und das Verschwinden der Differenz; weil die Anverwandlung des Entertainments ins öffentlich rechtliche Rundfunksystem in der Entwertung und Ent-Intellektualisierung gipfelt.

In erster Linie aber: Weil wir Grundsätze brauchen: grundlegende Sätze, Haltungen und Substrate – und keine haben.

Der Begriff des Politischen unterliegt in dem Maße der Wandlung, wie der öffentliche Geist ihn verwickelt. Unter dem steigenden Druck von Inszenierung, Performance, Sichtbarkeit und Wahrnehmung verkommt Volksparteinpolitik mehr und mehr zur affektgeladenen Hatz nach buchbarem Themenkapital, das nicht einer Vision oder einer Haltung entspringt, sondern, mit Blick auf die öffentliche Meinung, ein Mittel zum Zweck ist, dem parlamentarischen Gegner den Brunnen zu vergiften. Lächerlich geradezu, wie der Zwang zur öffentlichen Aufmerksamkeit aus politischen Protagonisten Heißsporne postpubertärer Sandkastenfehden macht, die wie garstig Kindlein mit Förmchen werfen, spucken, zwicken und kratzen, bevor sie nach Mama rufen oder mit einem der wie üblich haarsträubenden Vergleiche aus dem Nazi-Vokabular zur öffentlichen Demut gezwungen werden.

Statt einer substantialistischen Demokratie aus Diskussion, Öffentlichkeit und Verständigung der Repräsentierten mit den Repräsentierenden erleben wir, von außen betrachtet, die Kultur eines boulevardesken Platitüdenproduktionsverfahrens für den demoskopischen Verwertungsprozess: Politische Sprache ist nurmehr eine Semantik der soundbites, deren Sinn darin besteht, wahrgenommen zu werden, aber keineswegs verstanden sein zu müssen.

Muss denn nicht, je kürzer die öffentliche Wahrnehmung getaktet ist, Politik umso langfristiger entworfen werden?

Meiner bescheidenen Einschätzung nach erleben wir zur Zeit eine signifikante Verschiebung bislang gültiger Parameter. Wir befinden uns, mit einem Wort des Kulturtheoretikers Dirk Baecker gesprochen, bereits in der „nächsten Gesellschaft“. Die kommende Welt ist polyzentrisch, multipolar, ortlos und zeitzonefrei, vor allem heterogen und uneindeutig. Ohne übergreifende Ordnung. Ohne Gesamtsinn.

In dieser Welt wird sich das Politische *projektiv* organisieren: nicht über Grundsatzzprogramme und Parteitagebeschlüsse.

Es wird sich organisieren über zeitlich befristete Entwürfe, an denen das Individuum als „unternehmerisches Selbst“ andockt, um die Bedingungen seines Lebensraums zu perfektionieren. Der Faktor ‚Zeit‘ wird dabei entscheidende Bedeutung haben: Zeitpolitik, Zeitguthaben und Zeitsouveränität werden das Subjekt der dritten Moderne maßgeblich bestimmen. Zeitsouveränität ist Sinnsouveränität.

Fünf thematische Schwerpunkte werden meines Wissens die Debatte der mittelfristigen Zukunft bestimmen:

1. Die neue Austarierung von Freiheit und Gleichheit: Der soziale Friede wird neu verhandelt werden, während die Kluft sozialer Ungleichheit sich weitet. Nach Lage der Dinge gibt es keine allgemeingültige Idee des Sozialen, des Christlichen und Demokratischen mehr. Das soziale Band droht zu zerreißen, was zur Notwendigkeit einer Idee des verknüpfenden Gemeinwohls führt.
2. Die Grundlegung einer Ethik für „den Menschen der nächsten Gesellschaft“: die Übereinkunft hinsichtlich Wert und Würde der ‚Person‘ steht auf dem Spiel – die Frage nach der Autonomie des Subjekts von seiner Geburt bis zu seinem Tode.
3. Die positive Definition des Europäischen: Wie wollen wir, Weltbürger deutscher Herkunft, uns künftig verstehen? Inwieweit ist die europäische auch eine deutsche, die deutsche zugleich eine europäische, und diese überhaupt eine globale Kultur?
4. Die Genese einer polyglotten „kreativen Klasse“ in einer offenen Gesellschaft, samt Aufbau einer Infrastruktur für die „kreative Ökonomie“.
5. Interkulturelle Verständigung: In den nächsten Jahren ist davon auszugehen, dass in den deutschen Großstädten vierzig Prozent der Bevölkerung „Migrationshintergrund“ haben. Die Gesellschaft könnte sich zunehmend in kulturell codierte Subgruppen, in unvereinbar parallelisierte homogene Einheiten aufsplintern. Um ein neues soziales Band zu knüpfen, muss

der Eine den Anderen verstehen. Verstehen heißt: Sich-Verständigen. Verständigung vollzieht sich über Diskussion und Öffentlichkeit.

Wir leben in spannenden Zeiten eines antiintellektuellen öffentlichen Geistes, der das Politische zur Unterhaltung degradiert und das Intellektuelle weithin verpönt: Differenzierung und Komplexität sind *nicht* entertainmenttauglich, während die kalkulierte Idiotie feste Grundlage einer wachsenden Aufklärungsfeindschaft ist.

Unaufgeklärte Gesellschaften sind gleichgültige Gesellschaften; gleichgültige Gesellschaften sind manipulierbar. Intellektuelle Denkdurchführung wäre heute wieder ein Akt des Aufstands: *gegen* die Entmündigung, *gegen* die Seditiertheit, *gegen* die Ent-Wortung, *gegen* die Gleich-Gültigkeit, die keine Geltungskraft mehr zu entwickeln imstande ist.

Es bedarf neuer Navigationsinstanzen, die die Vielsprachigkeit der Gegenwart verstehen und verständlich machen können, um ansprechende Ordnungsfiguren zu entwerfen.

Lassen Sie uns wildern im heiligen Gehege der Metaphysik und die Zukunft mit der Grammatik des Idealismus durchdeklinieren: Idee, Substanz, Qualität. Lassen Sie uns ein Lob singen auf das Unbequeme, Komplexe, Elitäre, das Langatmig-Gereifte. Das ist keine Bedrohung, sondern eine Verheißung. Es gilt, Gewissheiten zu suchen und zu versuchen.

Das bringt mich zur Hoffnung – und zu *berlinpolis*.

Früher ließ sich Geist am Markt nicht verhandeln. Das ist jetzt anders. Thinktanks sind Institutionen, die Geist mit Markt versöhnen. Durch den Zwang zur Selbstsubvention rüsten sie „Geist“ sozialtauglich zu und verschaffen demselben öffentliche Aufwertung. Sie schaffen öffentlichen Geist.

Ich möchte *berlinpolis* als Navigationsinstrument und Kommandobrücke der „nächsten Generation“ in der „nächsten Gesellschaft“ verstehen. Die „nächste Generation“ – das sind die heute Dreißigjährigen. Das sind wir, denen man gern und rasch unterstellt, sie seien entpolitisiert, gar unpolitisch und unernst. Das Gegenteil ist der Fall. Sie sind *schon* anders. Die heute Dreißigjährigen sind das erste Kollektiv in Deutschland, das den Pluralismus selbstverständlich lebt und verkörpert: den religiösen, ästhetischen, politischen, philosophischen, stilistischen.

Es ist das erste Kollektiv, dessen Lebenswelt aus disparaten Wertvorstellungen, biografischen Brüchen und uneinheitlichen Seinsentwürfen besteht. Was sie hingegen nicht haben, ist das generationelle Gefühl einer Idee von sich als gestalterischer Gemeinschaft.

Die, die um 1970 herum im Westen Deutschlands geboren und um 1985 herum kulturell sozialisiert wurden, nenne ich „ICHlinge“ der postmodernen Kohorte. Heute sind sie radikale Individualisten, krawattenlose Neubürgerliche, vielleicht digitale Bohème, vielleicht arbeitslose Geist-Arbeiter. Ihr Ereignisraum ist entkontextualisiert, entspiritualisiert und entideologisiert. Sie sind in der Mediokratie der 1980er und -90er Jahre aufgewachsen und also souveräne Teilnehmer der Erregungsdemokratie. Sie sind die ersten wahrhaft flexiblen Menschen, mobil und geschult an der Dialektik der Multioptionsgesellschaft: zur Wahl-Freiheit verdammt, ohne gelernt zu haben, wie man mit Freiheit umgeht.

Sie wissen, dass es keine absoluten Wahrheiten mehr gibt, sondern nur noch Thesen und Verfahren mit kurzfristiger Halbwertszeit, die stets neu auszuhandeln sind.

Diese ICHlinge sind von allen Republikbürgern am besten gerüstet für die Aufgabe einer Politik von morgen: die Integration und Verknüpfung divergenter, heterogener, pluralistischer Strömungen durch Diskussion, Öffentlichkeit und aufgeklärte, parteipolitisch unabhängige Verständigung.

*Berlinpolis* könnte das Mischpult dieser disparaten ICHlinge werden, auf dessen Tonspuren sie zu einem WIR finden, um den Wandel der Gesellschaft zu intonieren. *Berlinpolis* könnte das „Netzwerk des Niveaus“ für jene Ideenproduzenten schlechthin werden, die die res publica von übermorgen, die Sache, die uns alle angeht, in den Begriff nehmen – die institutionalisierte Plattform für eine Bewusstseinsgemeinschaft des öffentlichen Geistes, weil ihre Mitarbeiter, Mitdenker und Unterstützer zwischen dreißig und vierzig den Wandel als Normalzustand erfahren haben und Variations-Reichtum als Chance begreifen.

Demokratie ist im besten Fall ein nie aufgehörender Prozess ständiger Interpretation und Verhandlung innerer Positionen. Das bedarf einer ständigen Übersetzungsleistung.

Demokratische Gesellschaften sind also Übersetzungsgesellschaften. Der politisch aktive Bürger, den wir uns ja alle wünschen, ist ein wissender und sprechender, ein mündiger Bürger.

Sagen wir es so: Ich wünsche mir, dass *berlinpolis* der Schmelztigel der „nächsten Generation“ wird, in dem Denkfiguren des Gemeinwohls, ethische Grund-Sätze und politische Haltungen zu einem neuen Gründungsmythos formuliert werden: dem Selbstverständnis einer offenen Gesellschaft jenseits der vier theatertheoretischen Dimensionen und einer „verkernerten“ Demokratie; Schmelztigel einer Gesellschaft, die die Größe hat, Fremdes zu integrieren, Unerhörtes zu wollen, Utopisches zu fordern und Neues durchzusetzen; die Bildung nicht mit Quizwissen gleichsetzt, die Neugier auf das Unbekannte fördert, das Ganze dem Ausschnitt vorzieht und Lust am Wagnis hat.

Meine Neujahrsforderung lautet deshalb: Weniger Wahrnehmung, weniger Performance, weniger Inszenierung; mehr Relevanz, mehr Aufklärung, mehr Ethik!  
*Haltung* statt Unterhaltung.

Ich gratuliere *berlinpolis* zur Auszeichnung als „Ort der Ideen“ und danke Ihnen, dass Sie mir zugehört haben.